

# Podzer Tageblatt

**Abonnementpreis für Podz:**  
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.  
**Für Auswärtige mit Postversendung:**  
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,  
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.  
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

**Erscheint 6 Mal wöchentlich.**  
**Redaktion und Expedition: Neuer Ring 6.**  
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.  
 Redaktionssprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

**Insertionsgebühr:**  
 Für die Petitione oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reklamen 15 Kop.  
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge  
 Haasenateln & Vogler, Königsberg i./P. oder deren Filialen.  
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

## Inland.

### St. Petersburg.

Der letzte Hofball der heurigen Saison fand am Sonntag, den 19. Februar (8. März), in der Nachbarschaft unserer Residenzstadt, in Zarsoje-Selo, statt. Bereits um 2 Uhr begaben sich Ihre Kaiserlichen Majestäten per Extratrain, in Begleitung Ihrer Kaiserlichen Hoheiten, des Thronfolgers Casarewitsch, des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch nebst Gemahlin, der Großfürstin Maria Pawlowna, der Großfürstin Alerje Alexandrowitsch, Sergej Alexandrowitsch nebst seiner Gemahlin Elisaweta Fedorowna, Pawel Alexandrowitsch, Konstantin Nikolajewitsch nebst seiner Gemahlin Alexandra Josefowna, Konstantin Konstantinowitsch nebst Gemahlin Elisaweta Mawriksjewna, Nikolai Nikolajewitsch der Ältere und anderer Allerhöchsten Personen, nach Zarsoje-Selo. Um 3 Uhr folgte ein zweiter Extratrain mit den übrigen Allerhöchsten Personen und den geladenen Gästen, in der Zahl von ca. 250 Personen. Dem Balle wohnten ferner bei Sr. Königl. Hoheit der Großherzog Ludwig von Hessen nebst dem Erbprinzen und der Prinzessin Alice, die Repräsentanten des diplomatischen Corps, die obersten Hof-, Militär- und Zivilchargen mit ihren Damen, Offiziere der hiesigen Garderegimenter u. s. w. In der Zahl der ausländischen Gäste befand sich auch Generaladjutant von Werder. Der Ball begann noch im Laufe der fünften Nachmittagsstunde und wurde mit einem Walzer eröffnet. Der halbrunde Tanz wie der anstößende Concertsaal waren auf das Geschmackvollste mit tropischen Pflanzen decorirt. Die gigantischen Palmen und Latanien bildeten einen gewiss

interessanten Contrast zu der sich den Augen des Beschauers von den Fenstern des Saales darbietenden Winterlandschaft und den schneebedeckten und bereiften Baumriesen des Schloßparkes. Um 7 Uhr wurde das Diner im anstößenden Concertsaale servirt, der zu diesem Behufe in einen reizenden Blumengarten verwandelt worden. Die berühmten Kaiserlichen Drangerien von Zarsoje-Selo hatten ihren Blumenschmuck für die Decoration hergeben müssen. Herrliche Etheerosen, in vollster Blüthe stehend, entzündende Spacinthen in allen Farben und liebliche Nagelöschchen erfüllten den Saal mit ihrem süßen betäubenden Duft. 600 elektrische Lampen gossen ihr gedämpftes Licht über diesen zauberhaften Raum und verbreiteten eine angenehme, dem Auge wohlthuende Helle. Nach dem Diner nahm der Ball seinen Fortgang und dauerte bis kurz vor Mitternacht, wo das Souper servirt wurde.

Ihre Kaiserlichen Majestäten und Allerhöchsten Personen kehrten in der zweiten Nachtsunde nach St. Petersburg per Extrazug zurück. Mit einem anderen Zuge die übrigen Geladenen. (St. P. Ber.)

Der Elektrotechniker N. B. Maksimow hat eine elektrische Laterne von ganz neuer Konstruktion erfunden, welche zur Beleuchtung der Eisenbahnwaggons angewandt werden soll, die sich aber auch eignet, die jetzt üblichen Laternen an den Equipagen zu ersetzen. Diese Laterne soll mit dem elektrischen Signalapparat, der die Waggons mit einander verbindet, oder mit dem, durch welchen man den russischen aus der Equipage Signale erteilt, verbunden werden. Der Erfinder beabsichtigt die Hauptbahngesellschaft um Prüfung dieser Laterne auf einer ihrer Eisenbahnlinien zu bitten. (Dinasztg.)

Zur Kohlenkrise in Süd-Russland schreiben die „Pyock. Bzdom.“:

Wieder laufen aus dem Süden Klagen über Kohlenmangel und Kohlentheuerung ein. Trotz aller gegentheiligen Versicherungen der Kohlenindustriellen auf den zu Charlou stattgehabten Congressen, ist die Bevölkerung, ganz wie früher, genötigt, auf die Beheizung ihrer Wohnungen schweres Geld zu verwenden; während die Fabriken, sogar die im Centrum uneres Kohlenbassins, z. B. in Felaterinosslaw, belegen, aus England Coals kommen lassen, da es eben an einheimischen Kohlen mangelt, oder dieselben vielmehr nicht ordentlich ausgebeutet und den Consumenten zugestellt werden. Die Rübenzuckerfabriken des Charlower Rayons, welche die günstigste Zeit zur Verarbeitung der Runkelrüben aus Mangel an Spizmaterial veräußert, sahen sich genötigt, um jeden beliebigen, noch so hohen Preis Kohlen zu erwerben, nur um die Möglichkeit zu haben, ihre Production fortzusetzen und die geschlossenen Contracte erfüllen zu können. Gegenwärtig hat sich nun die Kohlenkrise so weit zugespitzt, daß das Ministerium noch neuerlich genötigt war, der Kurl-Charlower Arower Bahn, welche die Kohlenlager des Doneggebietes durchschneidet, den Bezug englischer Steinkohlen zu gestatten. Diese russischen Locomotiven, welche unsere Kohlenfrachten befördern, dabei aber selbst aus weiter Ferne englische Steinkohle zu Heizungswecken beziehen, machen den Eindruck von etwas Sonderbarem, Phantastischem — und sind doch nur traurige und unbefriedbare Wirklichkeit. Schon das dritte Jahr währt die Kohlenkrise; die Bevölkerung und die Industrie Russlands werden um Millionen geschädigt, müssen wegen Mangel und Theuerung des Heizmaterials schwerste Entbehrungen leiden, — trotzdem wird bei uns nur immer über die Gründe, welche diesen Zustand verschuldet und über die Mittel zur Beseitigung der Krise discutirt, ohne daß

die interessirten Kreise sich entschlossen, dem Kern der Frage nachzuspüren, den eigentlichen Grund der Krise zu berühren. Gegenwärtig sind die bezüglichen Debatten aus Charlou nach St. Petersburg in die Sitzungen der Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und der Industrie übertragen worden. In diesen Sitzungen hat ein Vorschlag des bekannten Chemikers, Professor Mandelejew, viel von sich reden gemacht. Der Gelehrte sieht die Rettung vor einer derartigen Kohlenkrise darin, daß der Export der Donegkohle regelrecht organisiert würde und sämtlichen Küstenländer des Mitteländischen Meeres mit dieser Kohle versorgt würden. Angesichts des Reichthums unserer Kohlenlager und der vorzüglichen Naturqualitäten der Donegkohle, wird allerdings Niemand leugnen, daß ein solcher Export in näherer oder fernerer Zukunft zu ermöglichen wäre. Gegenwärtig aber klingt ein solches Dictum mehr wie Ironie, als wie ein ernstgemeinter Vorschlag zur praktischen Abhilfe der Krise; haben sich doch die Kohlenindustriellen eben des Doneggebietes unfähig erwiesen, der Nachfragen ihrer nächsten Consumenten Genüge zu leisten. Ehe man daran denkt, die englische Kohle aus Italien und anderen Ländern zu verdrängen, muß man zuerst dafür sorgen, daß die Kohlenfrage in Rußland selbst eine befriedigende Lösung finde. Inzwischen aber behaupten diejenigen, welche auf den Kohlenexport als auf das einzige Rettungsmittel hinweisen, gleichzeitig, daß die Entwicklung des Unternehmungsgeistes, das Herausheben des Capitals, die Errichtung von Zufuhrwegen, mit einem Worte alle übrigen praktischen Grundlagen dieses Exports, eine „Frage anderer Natur“ bilden, welche schon seit lange Allen klar sei und über die man gar nicht weiter nachzudenken habe. Wäre dem wirklich so, dann hätten wir überhaupt keine Kohlen-

## Unser gnäd'ger Herr!

Roman

von

A. von Gersdorff.

(1. Fortsetzung.)

Er meinte die verkrüppelten Gestalten der Weiden und Erlen wie scheue Kobolde an seinem Wege lauern zu sehen.

Langsam, vorsichtig traten die Pferde, er brauchte sie weder mehr zu halten, noch zu lenken. Die Laternen warfen ein mattes Licht.

Ab und zu schraubten die Pferde furchtsam und schüttelten sich im Geschirr.

Der Regen rieselte an Kirchmeister herunter über Stirn und Wangen, immer dichter und heftiger. Er schien es gar nicht unangenehm zu empfinden.

„Alter Narr“, sagte er halblaut, sich an die Wuth des alten Herrn erinnernd, kann froh sein, daß ich sonst weiter keine Gelegenheit hätte! Sa wohl, ha, ha, Rechenhaft fordern, müßte sich lustig anhören.

„Hurrah, die Todten reiten schnell! Graut Viehchen auch vor Todten?“

Der Diener hinter ihm sah zusammengebückt da, mit einem großen Regenschirm die Livree beschützend. Dies erleichterte ihm auch das Wachbleiben; einzuschlafen wäre gefährlich gewesen, da er von seinem Sitz wie ein Handjuch herabgeschleudert worden

wäre, sobald er nicht den Riemen mehr bewußt festgehalten und daß sein Herr ihn da liegen ließ, bis es vielleicht einem Anderen bequem gewesen wäre, ihn mitzunehmen, schien ihm ziemlich sicher. An dessen abgebrochenes Selbstgespräch und kurzes Auf-lachen war er gewöhnt und hörte nicht mehr danach hin; Lug war doch nie daraus zu werden.

Es kam auch heute nicht viel. Nur einmal noch sagte er, mit der Peitsche in die Luft schlagend, daß die Pferde jäh ansprangen:

„Die Komödie ist aus. Klar zum letzten Akt.“

Ja, sie war aus und eine Komödie war es gewesen, das Leben, das er seit zwei Jahren in der Residenz geführt hatte.

Von den Reichen der Reiche, von den Tollen der Tollste! Geliebt und gehaßt wie Wenige, berühmte als Ledemann, als Sportsman, in dem kostspieligen, raffinierten Geschmac seiner Vergnügungen. Gefürchtet und unbeliebt als Untergebener und Vorgesetzter. Was mit Gold gemacht, bezahlt, erseht werden konnte, geschah damit.

Er allein in seiner prächtigen Wohnung am schönsten Plage der Stadt und einige dunkle Ehrenmänner im schmutzigsten Viertel wußten, daß der „wilde Kirchmeister von den Garde-Mannern“ nicht reich war. Er lebte von einer guten, aber nicht genügenden Zulage, die sein alter Vater aus den Erträgen eines kleinen Gutes ihm gab. Es waren alle Erträge dieser Scholle, die er erhielt, der alte Mann brauchte so wenig und sein schöner wilder Zunge war sein Stolz und er sollte es leichter und hübscher im Leben haben, als er es gehabt. Aber

der alte Mann an der Grenze, Rußlands hatte doch keine Ahnung davon, wenn er bei dem Lichte einer elenden Kerze seine Rechnungen beglich, was es kostet, an einem solchen Hofe, in einer solchen Residenz der Erste zu sein, geliebt, gefürchtet, berühmt, wie kein Anderer.

Er war starr, wenn Adam-Ehabdäus mitten im laufenden Monat Zuschüsse verlangte, die er bei seiner ordentlichen Wirthschafts-führung nicht geben konnte. Er schrieb lange, liebevolle, sorgenvolle Briefe, getränkt, daß noch mehr verlangt wurde, wo er schon Alles gab.

Hätte er gewußt, daß sein „schöner, wilder Zunge“ diese nutzlosen Predigten kaum ansah, wenn kein Gelddrief dabei lag, sich achselzuckend auf ein mit Kredit gelautes, doppelt theures Pferd schwang und bei tollen Rennen und Wetten sein dem alten Vater so theures Leben wagte, um seinen beneideten Ruf als König der Gesellschaft noch mehr zu befestigen!

Aber es war langweilig, äußerst langweilig, Geld nöthig zu haben, wie Lust zum Atmen und dafür Predigten zu erhalten. Die Wucherer gaben dem berühmten Verschwenker und Liebling des Hofes ohne Predigt. Der war ihnen nach vielen Selten sicher und Adam-Ehabdäus dachte: „Wenn mein cher papa nicht vor der That helfen will, wird er mich nach der That herausziehen müssen. Was gegen seine Grundsätze ist, mir zu geben, wird er mit oder ohne Predigt auf Rosenheimer's Wechsel zahlen.“

Als ihm das Messer zum ersten Male an die Kehle kam, schrieb er einen verzweifelten Brief, der dem alten cher papa

bei seiner dünnen Morgensuppe beinahe den Schlag an den Hals gebracht hätte. „Rette mich, oder ich schieße mich todt!“

Das war denn nun auch oftmals der Refrain, der dem gütigen Vaterherzen das Blut stocken machte.

Wer da weiß, was es einem ordentlichen, tüchtigen Landwirth heißt, seinem Boden mehr herauszuziehen, als er geben kann, seine Ernten zu verkaufen, ehe sie gereift sind, was es einem alten Edelmann, der Schuldenmachen wie Betrügen empfindet, heißt, Geld, fremdes Geld zu nehmen, das abzuzahlen ihm vielleicht Gott nicht mehr Frist gewährt, der wird fühlen, was der alte Kirchmeister fühlte, als er gezwungen war, Vieles zu thun.

Das Gut wurde belastet, ach, wie hoch! Der „alte cher papa“ wurde kränklich.

Adam-Ehabdäus stand nicht dabei — sah's nicht mit an.

Sonst hätte er wohl Erbarmen gehabt.

Das erste Mal kam die kolossale Summe.

Sie kam, ohne Predigt, ohne Wort. Wohl war dem „wilden Kirchmeister“ das ein häßliches Gefühl, aber er überwand's.

Schuldenmachen gehört zu den Gewohnheits-sachen, die zuerst schwer fallen und dann Lebensbedürfnis werden.

Adam-Ehabdäus hatte es zu einer Kunst darin gebracht. Er bekam Geld, wo die halbe Stadt hätte vergeblich pochen können.

Wenn er so herein kam, glänzend, strahlend, klirrend, ein so schöner, prächtiger

Krisis! Leider aber ist eben diese Krisis durch die völlige Vernachlässigung der genannten praktischen Grundlagen hervorgerufen worden. Indem wir die Interessen großer Unternehmungen den Interessen aller übrigen Konsumenten vorgezogen haben, haben wir die ganze Steinkohlenangelegenheit aus dem Geleise geworfen und, statt eine allmähliche Verdrängung der englischen Kohle, welche früher im ganzen Rüstengebiet des Schwarzen Meeres ausschließlich gebraucht wurde, abzuwarten und zu befördern, hat man mit einem Male die Bevölkerung ihres billigen Heizmaterials beraubt. Die Kohlenpreise stiegen schnell und für fünf oder sechs Kohlenminen, die im Besitze von Zufuhrwegen sind, wurde ein Monopol geschaffen und wurden neue metallurgische Fabriken eröffnet. Die Nachfrage nach Kohlen stieg — und die gegenwärtige Krisis begann. Erst jetzt, nachdem dieser traurige Zustand drei Jahre gewährt, hat man angefangen, sich ernstlich der Hebung unserer Kohlenindustrie durch Errichtung von Zufuhrwegen, Regelung des Kohlentransports auf den Eisenbahnen u. s. w. zuzuwenden. Besonders mit der letztgenannten Regelung hat man sich eifrig zu beschäftigen begonnen; eine Kommission folgte auf die andere, bis es endlich zur „Kohlen-dictatur“ des Herrn Werchowest kam. Die Unordnungen in der Eisenbahnwirtschaft aber sind zu tief eingegriffen, als daß man sie mit einem Federzug oder durch Erlass von Strafbestimmungen abschaffen könnte. So fehlt es heute, da man doch von den Eisenbahnen die Aufbietung aller ihrer Transportkräfte verlangen muß, auf der Russk-Charlow-Asower Bahn an Locomotiven. Uncontrollirte Verwaltungsbeamte haben, in Hinblick auf die zu erwartende Verstaatlichung der Bahn, mit allen Mitteln die Erwerbsfähigkeit der Bahn zu heben gesucht und die Sparfamkeit bezüglich der Remonten so weit getrieben, daß fast alle Locomotiven als untauglich befunden worden sind und die Bahn absolut nicht im Stande ist, die verlangte Menge von Frachten zu befördern.

Der Himmel weiß, wie weit es in Folge des Kohlenmangels gekommen wäre, wenn nicht die englische Steinkohle als Reiter in der Noth erschienen wäre. Uebrigens hätte sich unsere Doneg-Kohlenindustrie vielleicht wohl etwas langsamer, dafür aber um so normaler und wohl begründeter entwickelt und langsam aber stetig in Folge ihrer eigenen Naturalvorteile die ausländischen Kohlen von den russischen Märkten verdrängt.

### Ausländische Nachrichten.

Die vielfach angezeigte Nachricht, daß man in Deutschland an letzter Stelle sich mit der Absicht trage, das bekanntlich nur auf zwei Jahre verlängerte Sozialistengesetz durch ein ständiges Gesetz, welches sich der ordentlichen Gesetzgebung einfügen würde, zu ersetzen, beschäftigt sich durchaus. Die verbandelten Regierungen sind damit einwilligen noch nicht beschäftigt worden, da der Gedanke noch nicht gesetzgeb-

rische Form gewonnen hat. Thatsache ist aber, daß auch der Fürst Bismarck die Nothwendigkeit einer solchen Aenderung anerkennt und daher den Versuch zu machen entschlossen ist, sie in's Werk zu setzen. Preußen wird einen bezüglichen Entwurf ausarbeiten lassen und ihn dann als seinen Antrag an den Bundesrath bringen. Es heißt sogar, die Vorlage würde so rasch gefördert werden, daß sie womöglich noch in der gegenwärtigen Tagung des Reichstags zur Berathung gelangen würde. Ob dieses indessen nicht den thatsächlichen Verhältnissen vorausellen heißt, mag dahingestellt bleiben. Denn man darf sich über die der Lösung der Aufgabe entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht täuschen. Dieselben bestehen vor Allem darin, daß die Gesetzesmaterie der Systematik des Strafgesetzes insofern widerspricht, als es sich bei dem Sozialistengesetz um eine Form handelt, welche geeignet sein muß, die betreffenden strafbaren Handlungen noch vor ihrer Ausführung zu verhindern, während das Strafgesetz sich nur mit den vollendeten Thatsachen befaßt und es von vornherein sehr schwierig ist, eine hinreichend klare und für den Strafrichter faßbare Begriffsbestimmung der verbotenen sozialistischen Umtriebe zu bieten — eine Aufgabe, die vielleicht überhaupt unlösbar ist. Gleichwohl soll der Versuch einer Lösung gemacht werden, da man auch regierungsfreudig anerkennt, daß die regelmäßig sich wiederholenden Debatten über das Sozialistengesetz zu viel Oest in die Gemüther säuen und dazu dienen, die Agitation immer wieder von Neuem zu befruchten, wie auch andererseits nicht geleast wird, daß der Zustand der Herrschaft eines Ausnahmegesetzes kein dauernd haltbarer ist.

Am 4. März hat der neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten, Benj. Harrison sein Amt angetreten und bei dieser Gelegenheit, einem alten Brauche folgend, eine Botschaft erlassen, über deren Inhalt Folgendes gemeldet wird. Im Eingange bemerkte der Präsident, er sehe der Fortdauer des Schutzollsystems und der davon zu erwartenden Weiterentwicklung der Manufakturen und Bergwerksinteressen voll Hoffnung entgegen. Die Besetze über die Naturalisation müßten dahin verbessert werden, daß eingehendere Nachfragen nach dem Charakter derjenigen Personen stattfinden, die naturalisirt werden wollten. Amerika dürfe nicht aufhören, gastfrei gegen die Einwanderer zu sein, es müsse dabei aber mit größerer Sorgfalt vorgegangen werden, es müßten solche Personen, gleichviel welcher Klasse sie angehörten, von denen zu besorgen stehe, daß ihre Gegenwart dem Staate und den Staatsinteressen eine Last aufbürden könne oder daß sie die soziale Ordnung bedrohe, ausgeschlossen werden. Amerika habe sich glücklich eine Politik der Vermeidung aller Einnischung in die europäischen Angelegenheiten erhalten. Amerika sei bei den diplomatischen Streitigkeiten der europäischen Staaten uninteressirter Zuschauer und immer bereit gewesen, seine guten Dienste im Interesse des Friedens anzubieten, Amerika habe

niemals unerbetenen Rath erteilt und niemals versucht, die unter anderen Mächten entfallenden Schwierigkeiten zu Gunsten seines Handels auszunutzen. Daß eine kürzere Wasserstraße zwischen den östlichen und westlichen Küsten von irgend welcher europäischen Regierung befehrt werden solle, sei so augenscheinlich unvereinbar mit dem Frieden und der Sicherheit Amerikas, daß dasselbe zuversichtlich erwarten dürfe, daß keine befreundete Macht einen solchen Schritt beabsichtige. Amerika werde nach wie vor bemüht sein, die freundschaftlichen Beziehungen zu allen Großmächten aufrecht zu erhalten, letztere dürfen aber nicht erwarten, daß irgend welches Unternehmen, welches Amerika einer feindlichen Ueberwachung und Umgehung aussetzen würde, mit Wohlwollen betrachtet werde. Amerika sei berechtigt, zu erwarten, daß keine europäische Regierung den Versuch mache, abhängige koloniale Niederlassungen in unabhängigen amerikanischen Staaten zu gründen. Man sei nicht so exklusiv amerikanisch, daß anderswo vorkommende Ereignisse Amerika nicht interessirten. Die eigenen, sowie die Rechte der für Handelszwecke in anderen Ländern und Inseln wohnenden amerikanischen Bürger müssen geschützt werden; Häfen und Kohlenstationen seien notwendig. Diese Privilegien sollen nur durch freundschaftliche Mittel erlangt werden, sei auch die Regierung, bei der sie erreicht werden, noch so schwach. Seien sie aber einmal erlangt und zwar für Zwecke, die mit freundschaftlichen Beziehungen völlig vereinbar sind, so werde die Zustimmung Amerikas für jede Aenderung einer solchen Einräumung notwendig. Der Schluß der Botschaft besagt, Amerika werde nicht veräumen, die Flagge einer anderen befreundeten Macht oder die Rechte ihrer Bürger zu achten; Amerika werde aber für sich und seine Bürger die gleiche Behandlung in Anspruch nehmen. Ruhe und Gerechtigkeit sollten das bezeichnende Merkmal unserer Diplomatie sein, die Dienste einer intelligenten Diplomatie oder ein freundschaftliches Schiedsgericht sollten im Stande sein, alle internationalen Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Aufgabe des Kongresses werde es sein, alle finanziellen Besetze so zu regeln, daß kein bedeutender Ueberschuß bleibe, der Ueberschuß könne zur Einlösung der Staatsschuld verwendet werden. Harrison hält sich von der Möglichkeit überzeugt, daß der Ueberschuß reduziert werden könne, ohne daß der Schutzolltarif umgestoßen oder irgend eine Industrie geschädigt werde und empfiehlt schließlich eine Verstärkung der Flotte. Der aus der republikanischen Partei hervorgegangene Präsident führt, wie man schon aus diesem auszüglichen Berichte ersehen kann, eine sehr energische und selbstbewußte Sprache, aber es ist nichts darin, was ein ungünstiges Urtheil gegen seine Absichten begründen könnte. Wenn er ebenso sehr die Rechte der andern Staaten achtet, wie er es verlangt, daß dies in Betreff des eigenen Vaterlandes geschieht, so wird man vertrauen dürfen, daß etwa vorhandene Schwierigkeiten sich zur allseitigen Zufriedenheit werden lösen

lassen. Die Verwahrung gegen die Einnischung der Mächte in die Panama-Kanal-Angelegenheit entspricht der in Amerika gangbaren „Monroë-Lehre“, wonach Amerika den Amerikanern gehört und wird gewiß nicht von Deutschland und den seiner Politik sich anschließenden Mächten beanstandet werden. Den Franzosen aber wird sie unangenehm in die Nase stoßen.

Obgleich vor einigen Monaten über den Lebenslauf des Präsidenten kurze Notizen gegeben worden sind, dürfte doch manchen Lesern die Wiederholung einiger Angaben darüber willkommen sein. Harrison steht gegenwärtig im 57. Lebensjahre. Sein Urgroßvater gehörte zu denen, welche die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten unterschrieben und sein Großvater war der neunte Präsident. Den ersten Unterricht genoss Harrison in der Distriktschule seines Heimatortes. Als Knabe von 15 Jahren bezog er die Miami-Universität zu Oxford in Ohio, wo er bereits nach drei Jahren die Abgangsprüfung mit Ehren bestand, um sich sodann in Cincinnati dem Brotstudium der Jurisprudenz in dem Bureau von Vallamy Storor zu widmen. Noch nicht volljährig, wurde der junge Harrison zur Advokatur zugelassen und obgleich ohne Geldmittel, besaß er Muth genug, um zugleich mit Aufnahme der Gerichtspraxis in den Ehestand zu treten. Lange Zeit lebte Harrison mit seiner Familie in beschcheidenen Verhältnissen, allein er entwickelte so ungewöhnliche Eigenschaften, daß er bald eine angesehene Stellung als Advokat einnahm. Als der Bürgerkrieg ausbrach, warb er auf Veranlassung des Gouverneurs Morton eine Kompagnie an, zog in's Feld und avancirte schnell zum Kapitän und Oberst des 70. Indiana-Regiments, ohne jedoch Gelegenheit zu finden, sich vor dem Feinde irgendwie auszuzeichnen. Erst am Tage von Resaca (22. Januar 1865) konnte er sich unter General Hooker hervorthun. Der General ritt zu ihm hin und sagte: „Bei Gott, Ben Harrison, ich will Sie für dieses Tages Arbeit zum Brigadier machen.“ Harrison's Aeußeres war nichts weniger als kriegerisch und seine Kameraden hielten mit Witz über die komische Erscheinung des kaum 30 Jahre alten Generals durchaus nicht hinter dem Berge. Mit breiten Schultern, kräftigen Armen, kurzem Nacken und kurzen Beinen, sonst schmal, fast knabenhaft aussehend, fiel er umsonst auf, als er stets ein großes Pferd ritt. Auf der anderen Seite erfreute er sich aber des vollen Vertrauens seiner Soldaten. Was ihm an Kriegskunst fehlte, ersetzte er durch ein scharfes Auge in der unter Umständen schwierigen Kunst des Fouragirens. Nach Beendigung des Krieges, aus dem er unverehrt heimkehrte, nahm Harrison in Indianapolis sofort seine Advokatur wieder auf und betheiligte sich dabei auch eifrig am politischen Leben, in dem er bald einen großen Einfluß gewann. Später wurde er in den Senat gewählt. Als Advokat hatte er einen umfangreichen Geschäftskreis und genießt er noch gegenwärtig eines bedeutenden Ansehens.

Reitermann (dem der König so ganz besonders gnädig winkte, wenn er im Galopp parierend, Front machte) und mit seinem sicheren, übermüthigen Lächeln sagte: „Guten Sie, Herr Nathan, lieber Freund, ich bin in Verlegenheit, Papa zählt Ihnen prompt!“ so gab Herr Nathan, der liebe Freund, der sonst die häßliche Haut des ganzen Zudendienstes war und stellte schmunzelnd den berühmten „wilden Kirchmeister“ seiner Frau und Tochter vor und setzte ihn auf die Liste seiner „sicheren Kunden“.

„Nur den Hals, Herr Baron, den Hals dürfen Sie nicht so viel riskiren. Sie sind mir werth, Sie sind mir gut — bleiben Sie leben.“

Und auch zum zweiten Male schaffte der „alte eher papa“ Rath. Er hatte solche Furcht vor dem „Todtschleichen“. Aber als zum dritten Male die Meute seinem „schönen wilden Jungen“ auf den Fersen sah, da schaffte er nicht mehr Rath und schrieb nur einen jämmerlichen Brief. „Er war kühnlich geworden“, sagte Adam Thaddäus, und in den Händen seines Administrators.

Der aber schrieb gelassen das große Wort: „Es ist nichts mehr da“, zum Schluß: „Der Herr Papa wollen das Zeitliche segnen.“

Adam Thaddäus war gerade kein schlechter Mensch.

Dies letzte Wort packte ihn im Herzen, und er setzte sich auf und eilte zum Sterbebette seines alten eher papa.

Er hatte das unglückliche Glück, den brechenden Augen noch einen Strahl der Freude zu entlocken, als er niederbrachte und selber hoffnungslos und verdorben —

Hoffnung und Besserung versprach. Hastig, überhäufig geleitete er ihn in sein kaltes Bett auf dem alten Familienkirchhof.

Der Regen fiel und der Sturm wimmerte, und der alte Hofhund heulte dem Sarge nach, der die kümmerliche Reste eines wahrhaften Edelmannes barg.

Und dann eilte Adam Thaddäus aufatmend in die Residenz zurück und lebte wie ein Verrückter. Das Ende hatte er in seiner Hand, und wenn das Messer ihm zum letzten Mal an die Kehle gesetzt würde: „Gold oder Blut“, dann konnte er Blut geben, denn Geld war auf der Welt für ihn nicht mehr zu finden. Nun war es so weit.

Von allen Seiten liefen die Forderungen und Drohungen ein. Fluthen von Raths- und Klagebriefen.

Endlich das zu erwartende Schlimmste, daß man sich an den Oberst des Regiments wenden würde, was seine schimpfliche Entlassung aus der Armee, den Zusammenbruch seiner ganzen Lebensverhältnisse bedeutete.

Es war Zeit für den „wilden Kirchmeister“ zur Schlussnummer des vorher so kalblütig ausgelegten Lebensprogramms zu schreiben. Der Mann des Zurückbleibens war er nicht. Die Unmöglichkeit, seine schrankenlose Leidenschaft für die Gräfin Via Rehdorff zu befriedigen, machte ihm die Schlussnummer noch leichter.

Leben mit einem unerfüllbaren Wunsch war nicht des Lebens mehr werth. Er trat in sein sogenanntes Arbeitszimmer, das ein vollendetes Muster solcher Räume war, und besah dem Diener, nach dem er, wie gewöhnlich die beiden Armleuchter

auf dem nie benutzten Schreibtisch angelehnt, ihm eine Flasche Champagner zu bringen und unter keinen Umständen ihn vor der Mittagstunde des anderen Tages zu stören. Der schwere Teppich war lautlos vor der zugehörigen Thür niedergefallen und trennte den Alleingeblienen gleichsam vom Leben. Ein Ton drang da kaum hindurch; eine Störung war eine Unmöglichkeit — (Niemand hätte es gewagt) — wenn sie nicht schon im Zimmer war.

Adam Thaddäus hatte sich auf das Ende des türkischen Divans niedergelassen, den Säbel zwischen den Knien, die Mütze weit zurückgeschoben auf dem Haupte, den nassen, triefenden Mantel auf den Schultern. Der Diener, der dienstfertig ihn von demselben hatte befreien wollen, hatte er in geringer Zerknirschtheit zurückgestoßen.

„Geh' Er!“

Dann hatte er sich so niedergelassen und starrte an die bunten Arabesken des Teppichs.

Der Herr Lieutenant haben morgen früh um 7 Uhr Dienst.

des Eisbeckers auf den gestickten Sammet des Eischteppichs perlte. Das gewohnte, häßliche Lächeln blühte über sein Gesicht, wenn er sich morgen um diese Zeit die Gesichter der Herren Nathan und Rosenheimer und so weiter vorstellte und das Gesicht des alten Grafen, der Rechenhaft von ihm fordern kam für die Beileidigung seiner Tochter, und den ganzen ahnungslosen Kreis des Hofes und seiner schönen Frauen dazu.

Aber klare Gedanken waren es nicht. Es waren Bilder, die an ihm vorüberglitten. Auch sein „alter eher papa“ auf dem schmalen dürftigen Sterbelager, an dem häßlichen, windigen Herbstabend seines Todes, wie er mit schwerer Zunge sein letztes Wort stöhnte: „Nur nicht todtschießen!“

Er suchte die Achseln und streckte die Hand nach der leise quellenden Flasche, sein Glas heftig füllend, daß der Schaum herum spritzte. Er goß es hinunter und füllte es wieder.

Dann erst ward er aufmerksam auf die Mütze seines Mantels und die schweren Wassertropfen, die an der blühenden Säbelscheide niederrannen, einen kleinen rieselnden Bach auf dem rothen Teppich bildend.

Er fuhr mit dem Säbel hinein und breitete den rieselnden Bach mehr aus. Seine Lippen verzogen sich wieder spöttisch und er sah im Geiste einen anderen Bach — etwas dicke und schwerflüssiger und anders gefärbt über die lustigen Arabesken laufen. Er warf einen Blick hinter sich auf die bequemen Kissen und schob sie noch ein wenig bequemer zurecht.

(Fortsetzung folgt.)

# Tageschronik.

**Einer Bekanntmachung des Herrn Stadtpfarrers** zu Folge wurde am 5. d. M. auf der Wibjerskastraße, unweit der griechisch-katholischen Kirche, ein Portemonnaie mit einem kleinen Gelbbetrag und einem Ringe gefunden. Der rechtmäßige Eigentümer dieser Gegenstände kann dieselben gegen genügende Legitimation auf dem Magistrats-Bureau in Empfang nehmen.

**Laut Meldung der Residenzblätter**, werden im Medicinal-Departement neue Maßregeln, welche gegen die überhandnehmende Kurpfuscherei ergriffen werden sollen, ausgearbeitet. Die Strafen werden bedeutend vergrößert und auch die Feldscheerer, welche ihre Attribution oft überschreiten, einer strengeren Aufsicht unterzogen werden.

**Zwei internationale Betrüger**, Namens Bratheit aus Leipzig und Czertutini, ein Grieche aus Corfu, wurden, nachdem sie an verschiedenen Orten allerhand Gaunerereien verübt hatten, endlich von der Leipziger Polizeibehörde dingfest gemacht. Leider gelang es den Gaunern jedoch, aus dem Untersuchungsgefängnis zu entweichen und zu flüchten und zwar liegt die Vermuthung vor, daß dieselben in Cosnowice die Grenze überschritten und ihre Reise in der Richtung nach Warschau fortgesetzt haben dürften. Da somit die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß die Gauner auch unserer Stadt einen Besuch zugebracht haben könnten, so sei hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß die Leipziger Polizeiverwaltung auf die Wiedererlangung eines Lebens derselben das anständige Stimmchen von 3000 Mark ausgelegt hat.

**Am letzten Wochenmarkt** stellten sich die Getreidepreise wie folgt: Weizen 5 Nbl. 80 Kop. bis 6 Nbl. 5 Kop., Roggen 3 Nbl. 90 Kop. bis 4 Nbl., Gerste 3 Nbl. 60 Kop. bis 3 Nbl. 80 Kop., Hafer 2 Nbl. 85 Kop. bis 2 Nbl. 90 Kop. pro Korze.

**Confisciertes Fleisch.** Vor einigen Tagen wurde eine größere Partie Rindfleisch, ungefähr 40 Pud, um deswillen mit Beschlag belegt, weil die Verkäufer, auswärtige Fleischer, nicht die erforderliche amtliche Bescheinigung, daß dasselbe von gesunden Thieren herrühre, aufweisen konnten. Nachdem festgestellt worden war, daß das Fleisch vollständig genießbar sei, wurde dasselbe auf dem hiesigen Rathhause im Wege der öffentlichen Auktion verkauft.

**Ueber den Kehlkopfkrebs.** Der bekannte Laryngologe Professor Dr. B. Fränkel in Berlin hat eine Schrift über „den Kehlkopfkrebs, seine Diagnose und Behandlung.“ (Verlag von Georg Thieme in Leipzig) herausgegeben, die weit über die Kreise der ärztlichen Welt hinaus Beachtung finden und Aufsehen erregen wird. Mit Recht hebt der Verfasser es hervor, daß zahllose Aufsätze, welche sensationelle Zeitungen bei Gelegenheit der Erkrankung Kaiser Friedrichs zu veröffentlichen für gut befunden hatten, nur dazu gedient haben, in weiten Schichten der Bevölkerung Furcht und Unruhe, die Folgen jeden unreifen Halbwissens, hervorzurufen. Wie viele Menschen hat es damals gegeben, die auf Grund solcher Schilderungen glaubten, von der schrecklichen, an sich seltenen Krankheit befallen zu sein, und wie manche an Krebs Erkrankte haben ihre Nächte in schlafloser Sorge verbracht, weil ihnen gewissenlose Zeitungen auseinandergesetzt hatten, es sei unmöglich, den Kehlkopfkrebs dauernd zu heilen. Im Interesse der Kranken hält es der Verfasser für Pflicht, angesichts dieser Beunruhigungen aufklärend zu wirken. Mit richtigem Tactgefühl unterläßt er es, auf den Krankheitsfall des Kaisers Friedrich einzugehen. Er schöpft aus ihm nur den Wunsch, daß es bald gelingen möge, Fortschritte der ärztlichen Kunst in der Erkenntnis und Behandlung eines Leidens vorzeichnen zu können, dem selbst eine so redenhafte Constitution erlag. „Von dem Grade des frühzeitigen Erkennens des Kehlkopfkrebtes hängt das Geschick des Kranken ab.“ Der Verfasser schildert eingehend an der Hand seiner eigenen zahlreichen Beobachtungen die Frühformen des Kehlkopfkrebtes; auf die Einzelheiten einzugehen, verbietet sich von selbst an dieser Stelle; aber die erfreuliche Schlussfolgerung seiner Ausführungen wollen wir hier nicht verschweigen, sie lautet: „Der Kehlkopfkrebs kann auch in seinem Beginn mit Hilfe des Kehlkopfspiegels und der mikroskopischen Untersuchung herausgenommener Stücke fast ausnahmslos sicher als solcher erkannt werden. Die Ausrottung der Frühformen desselben auf endolaryngealem Wege oder durch die partielle Exstirpation des Larynx giebt uns die begründete Aussicht, die Mehrzahl der von ihm befallenen Kranken dauernd zu heilen.“

**Ein neues Compagnie-Geschäft.** Einem uns zugegangenem Circular zufolge ist der bisherige Geschäftsführer des hierorts seit langen Jahren unter der Firma R. Nestler bestehenden renommirten Baugeschäfts, Herr Heinrich Ferrenbach nunmehr als Compagnon eingetreten und wird dasselbe von jetzt an unter der Firma „Nestler & Ferrenbach“ weiter geführt werden.

**In total betrunkenem Zustande** verfehlte vorgestern Abend ein in der Drennowstraße wohnhafter Weber beim Nachhausegehen den Weg und lief anstatt über die hinter dem Boznasch'schen Garten befindliche Brücke direkt in den Södlagraben. Trozdem derselbe zu dieser Zeit nicht reichend, sondern recht gemüthlich dahinschlief, gelang es dem Betrunknen doch nicht, allein das rettende Ufer zu gewinnen, vielmehr mußte er von Bewohnern eines der nächstgelegenen Häuser, die auf sein jämmerliches Geschrei zu Hülfe kamen, herausgezogen werden.

**Unfall.** Ein Kutscher aus einer benachbarten Zuckerrübenfabrik, welcher gestern Vormittag am Alten Ringe Waaren abstellte, wollte etwas am Geschirr der Pferde zurechtmachen und trat hinter dieselben zwischen die Stränge. Plötzlich zogen die Thiere an und der Kutscher wurde von dem schweren Schlitte überfahren und schwer verletzt.

**Die Modefarbe für das Frühjahr.** In einer großen Sitzung, welche die Londoner Schneider vor einigen Tagen abhielten, wurde die Modefarbe der diesjährigen Frühjahrs- und Sommerjahrs für die Herrenwelt festgesetzt. Es ist dies gelb in allen Schattirungen. Die gelbe mit einem Stich ins Orangefarbene werden die fashionablen Ueberzieher sein. Etwas lichter gehalten ist die Modefarbe für ganze Anzüge. Die Beinkleider sind gelb gestreift oder gelb carrirt und auch bei den Hemdbrüsten und Kragen wird gelb stark vertreten sein. Natürlich wird es auch gelbe Cravatten und Handschuhe geben. Und die gelbe Rose hat Ausfächeln, die Modedebütante der Saison zu werden. Neben ihr concurriren um diesen Posten auch die Margherite, sowie der veredelte Löwenzahn. Selbstverständlich wird unter diesen Umständen auch Goldschmuck wieder stark getragen werden, den gelb für ever, so lautet die Lösung.

**Die Dillitaner Theater-Gesellschaft**, welche zu Anfang des vorigen Jahres hier gastirte und große Erfolge erzielte, ist gestern in Petersburg eingetroffen, um daselbst im „Kleinen Theater“ einen Cylus von Vorstellungen zu veranstalten. Wahrscheinlich werden die kleinen niedlichen Künstler ihre Rundreise über Warschau machen und hoffentlich auch hierorts wieder einige Vorstellungen geben. Für guten Erfolg könnte man schon im Voraus die Garantie übernehmen.

**Man hat bereits allerlei Mittel** in Vorschlag gebracht, um die Weinberge vor den verderblichen Folgen der Nachtfröste zu schützen. Am besten bewährt sich anscheinend die Bildung von künstlichen Wolkeln mit Hilfe von Feuern, die man kurz vor Sonnenaufgang im Norden und Osten der zu schützenden Weinberge anzündet. Natürlich wählt man dazu einen billigen und viel Rauch gebenden Brennstoff, um liebsten Theer, sonst aber nachgemachtes Laub. Trefflich ist das Wolkelnbildungswesen besonders in der Gegend von Kolmar ausgebildet, wo Nachtfröste sehr häufig auftreten. Die Weinbergarbeiter einer Gemeinde wählen einen Anführer, welcher den Stand des Thermometers jede Nacht zu beobachten hat. Sobald es auf 3 Grad über Null sinkt, wird Alarm geblasen; die Leute treten zusammen und stecken die in Bereitschaft gestellten Feuer in Brand. Bisweilen hält man hierzu fahrbare Pfannen, die sich leicht nach den besonders bedrohten Punkten schaffen lassen. Bei Kolmar sind 1,200 Hektaren zu schützen und es bedarf hierzu 328 fester oder fahrbarer Feuer. Der Dienst wird dadurch sehr erleichtert, daß die in den Weinbergen aufgestellten Thermometer das Sinken der Temperatur selbstthätig mittels Fernsprechers nach dem Rathhaus melden, wo eine Wache stets zum Eingreifen bereit steht. Man hofft sogar die Wache durch die Annahme einer von Schaal in Straßburg und Dehelin in Kolmar in Vorschlag gebrachten selbstthätigen Zündvorrichtung für die Feuer entbehrlich zu machen. Diese Vorrichtung besteht in einem Gewicht, welches herunterfällt, sobald das Quecksilber im Thermometer auf Null sinkt, wodurch eine Zündmasse in Brand geräth und die darunter befindlichen, leicht brennbaren Stoffe anzündet. Durch seinen Fall bewirkt das Gewicht zugleich das Fallen der Gewichte bei einer Reihe anderer Feuer, so daß das Thermometer nur mit einer

Zündvorrichtung in Verbindung zu stehen braucht. Es fragt sich aber doch sehr, ob man damit das verständige Eingreifen des Menschen entbehrlich machen kann.

**„Der Stein der Weisen“** überrascht uns mit dem soeben zur Ausgabe gelangten 5. Hefte durch eine Reihe prächtiger Aufsätze — wir erwähnen in Kürze diejenigen, welche über „Blitzphotographie“, „Gewinnung des Salzes“, den „Grönländforscher Fridtjof Nansen“, „Einrichtungen der Treibhäuser“ und über die „Epferscheibe“ handeln — welche das Herz eines jeden Fernbegierigen mit wahrer Freude erfüllen müssen. Es stellt sich immer mehr heraus, daß diese Zeitschrift in der That ein Bedürfnis war, da man allmählich das ungeheure Stoffgebiet, welches „Der Stein der Weisen“ beherrscht, zu überblicken in der Lage ist. Neben dem populär-wissenschaftlichen Inhalte erfreuen die beiden schönen Vollbilder: „Geweissucher“ und „Malfi“ auch das kunstgütige Auge. Die Tafel mit den neuesten Velocipeden ist sehr interessant. „Der Stein der Weisen“ erscheint in halbjährlichen Heften à 30 Kop. in A. Hartleben's Verlag in Wien und wird durch alle Buchhandlungen geliefert.

## Kurze Notizen.

**Der Schatz von Persien**, der ja zum Frühjahr in St. Petersburg erwartet wird, soll, wie der „Grafhann“ berichtet, wieder in der kaiserlichen Eremitage Wohnung erhalten.

**Der Großherzog Ludwig IV.** von Oessen hat, wie der „Grafhann“ erzählt, seine Heimreise auf die zweite Fastenwoche festgesetzt.

**Aus dem Gefängnisse zu Halle a. S.** sind, wie man der „Post“ meldet, in der Nacht zum Dienstag der zum Tode verurtheilte Raubmörder Steinig aus Hettstedt und der Untersuchungsgefängene Weber aus Schlesien entsprungen, nachdem sie den wachhabenden Beamten durch Stiche verletzt hatten.

**Der „Magdeb. Stg.“** zufolge sind in einem Gasthause zu Rairo zwei englische Offiziere nachts ermordet und beraubt worden.

## Neueste Post.

**Petersburg, 5. März.** Der „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht einen kaiserlichen Ukas in Betreff der Verantwortlichkeit der Mitglieder des Reichsraths, der Minister und obersten Chefs der abgetheilten Ressorts; demzufolge sind Berichte und Klagen über Fälle, wo die genannten Functionaire ihre Dienstpflichten verletzten, Seiner Majestät dem Kaiser zu unterbreiten. Werden die Beschwerden der Beachtung gewürdigt, so gehen sie an's Departement des Reichsraths für civile und geistliche Angelegenheiten, woselbst sie von einem Collegium von mindestens sieben Mitgliedern erwogen werden. Nachdem die Beschuldigten ihre Erklärungen abgegeben und das Departement die erforderlichen Erhebungen angestellt hat, äußert sich das Departement darüber, welche Folge der Angelegenheit zu geben ist. Wird eine Voruntersuchung nöthig, so wird ein Senateur damit betraut und der Justizminister fungirt hierbei als Staatsanwalt. Das Resultat der Untersuchung wird nebst dem Gutachten des Ministers dem Departement vorgelegt. Die einstimmigen Beschlüsse des Departements sind maßgebend für die Einstellung des Verfahrens, für die Bestrafung ohne gerichtliches Verfahren oder die Ueberweisung an das letzte; wird jedoch kein einstimmiger Beschluß erzielt, so wird die Angelegenheit der Allerhöchsten Entscheidung unterbreitet. Die kaiserliche Sanction des Beschlusses wegen Ueberweisung der Angelegenheit an's Gericht dient als Grundlage der Anklageschrift, welche der Justizminister anfertigt und im obersten Criminalgericht einbringt, dessen Mitglieder jedes Mal durch besonderen kaiserlichen Ukas ernannt werden und welchem der Präsident des Reichsraths präsidirt; auch beim Gericht fungirt der Justizminister als Staatsanwalt.

**Berlin, 5. März.** Die „Germ.“ berichtet aus München: Auf telegraphische Anfrage in Sanibar, ob die Befreiung der Missionäre von Pugu erfolgt sei, richtig sei, erhielt der Superior der St. Benediktus-Genossenschaft, Vater Armhein in St. Ottilien, die Antwort, daß die Befreiung noch nicht erfolgt sei, daß aber immer noch Hoffnung vorhanden sei.

## Telegramme.

**Berlin, 6. März.** Der Kaiser und die Kaiserin nahmen gestern, einer Einladung des diplomatischen Vertreters der französischen Republik, Herrn Herbet, folgend, das Diner im Hotel der genannten Botschaft ein. Zu dem Diner waren u. a. auch geladen und erschienen: Prinz Friedrich von Hohenzollern, der Chef des Generalstabes Graf Waldersee, Staatssecretär Graf Bismarck, Generalleutnant von Hahnke und der Minister des königlichen Hauses, von Wedell.

**Basel, 6. März.** Nach den neuesten Berichten aus dem Canton Tessin herrscht daselbst wieder Ruhe. Der als Beauftragter der Bundesregierung fungirende Oberst Borel erließ eine Proclamation, welche beruhigend wirkte. Die bereitgestellten Truppen rücken voraussichtlich nicht in Tessin ein, da nach der jetzigen Lage der Dinge eine Compagnie Soldaten des Cantons Tessin unter dem directen Befehle Borel's für ausreichend erachtet wird, allen etwaigen Streitigkeiten vorzubeugen.

**London, 9. März.** Unterhaus. Unterstaatssecretär Ferguson theilte mit, daß von Kairo die Ankunft des Hauptmanns Wischmann gemeldet worden sei. Die ägyptische Regierung beabsichtigt nicht, seinen Bemühungen wegen Anwerbung von freiwilligen Schwarzen als Polizeitruppen Hindernisse zu bereiten.

**Naag, 6. März.** Nach Aussage des Professors Rosenheim und der behandelnden Aerzte haben die Kräfte des Königs nicht merklich abgenommen. Eine unmittelbare Gefahr bestehe nicht, doch sei das Allgemeinbefinden beunruhigend, da sich Anzeichen von Urämie zeigten.

**Wien, 6. März.** Nach übereinstimmenden Belgrader Meldungen des „Fremdenblattes“ und der „Neuen Freien Presse“ steht der Entschluß König Milan's, in kürzester Frist, vielleicht schon morgen, eine Regenschaft unter dem Vorsitze Nikitsch einzusetzen, unerschütterlich fest. Der König beabsichtigt, behufs Herstellung seiner Gesundheit ins Ausland zu reisen. Ueber die Dauer der Reise sowie darüber, ob dieselbe als Vorläufer einer späteren Verzichtleistung auf die Krone zu betrachten sei, schwanken die Angaben. Der „Politischen Correspondenz“ zufolge soll Anatumowitsch mit dem Vorsitze in dem neu zu bildenden Cabinet betraut werden.

**Wien, 6. März.** Ein Telegramm aus Belgrad meldet: „König Milan hat zu Gunsten seines Sohnes, des 13jährigen Kronprinzen Alexander dem Throne entsagt. Die Bevölkerung hat die betreffende Proclamation mit Enthusiasmus aufgenommen.“

## Angekommene Fremde.

**Grand Hotel.** Herren Feist, Siedlowski, Marynowski und Landau aus Warschau. — General Trzeciak aus Petrikau. — Goldstein aus Czestochau. — Feige aus Kattowitz. — Stern aus Manchester. — Witte aus Berlin. — Bezczetownow aus Charkow. — Mochow aus Bielewa. **Hotel Victoria.** Herr Schuster aus Werdau. — Auerbach aus Berlin. — Poznański aus Warschau.

**Hôtel de Pologne.** Herren Ekiński, Silberbaum und Beldyńska aus Warschau. — Dodiuh aus Petrikau. — Kräger aus Zduńska-Wola.

## Getreidepreise.

Warschau, den 6. März 1889.

pr. Pud	Weizen.	Kop.
Fein	100—104	
Mittel	90—98	
Ordinar	85—87	
	Roggen.	
Fein	68—70	
Mittel	65—67	
Ordinar	58—61	
	Hafer.	
Fein	69—72	
Mittel	61—67	
Ordinar	56—59	

## Okowit-Preis.

Warschau, den 6. März 1889:  
78% mit Keife Kop. zu 9 1/4%  
Verhältnis des Carnie zum Medro 100=807 1/2  
En gros pr. Medro 826 — — — 269 ) 2%  
Detail-Preis p. „ 888 — — — 273 ) Aufschlag

## Koursbericht.

Berlin, den 7. März 1889.

100 Rubel =	217 M. 60
Ultimo =	217 M. 50

Warschau, den 7. März 1889.

Berlin	46	10
London	9	37
Paris	37	40
Wien	77	60

**Bekanntmachung.**

**Die Direktion des Creditvereins  
der Stadt Lodz.**

Da nach Ablauf der durch § 77 des Statutes gestatteten dreimonatlichen Frist, die November-Rate 1888 noch von einem bedeutenden Theile der mit Darlehen des Vereins belasteten Realitäten rückständig ist, hat sich die Direktion durch § 78 des Statutes genöthigt befunden, in der heutigen Sitzung zu beschließen, alle in Zahlung der November-Rate 1888 rückständigen Realitäten unverzüglich dem Verkauf durch öffentliche Licitation auszustellen. Indem dies hiermit zur Kenntniss aller derjenigen Vereinsmitglieder gebracht wird, welche besagte Rate noch nicht gezahlt haben, erwartet die Direktion, dass dieselben zur Vermeidung der beträchtlichen, durch die Ausstellung zum Verkauf verursachten Unkosten, sich beeilen werden, ihre Rückstände an die Vereins-Kasse zu zahlen.

Der Präses: **E. Herbst.**

Der Direktor des Bureaus: **A. Rosicki.**

Lodz, den 21. Februar (5. März) 1889. N. 2355.

**Bekanntmachung.**

**Die Direktion des Creditvereins  
der Stadt Lodz.**

In Folge der Bekanntmachung vom 1. (13.) Februar 1889 sub Nr. 2118 bringt die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass, außer den in obiger Bekanntmachung angeführten Gegenständen, der am 8. (20.) März 1889 stattfindenden ordentlichen General-Versammlung ein Antrag der Vereinsmitglieder vorgelegt werden wird, dahin gehend, den Amortisationsfond des Vereinshauses zur Verminderung der Mai-Rate 1889 zu verwenden.

Der Präses: **E. Herbst.**

Der Direktor des Bureaus: **A. Rosicki.**

Lodz, den 22. Februar (6. März) 1889. N. 2358.

**Dresdner Strickmaschinen-Fabrik**

**Laue & Timaeus, Loebtau-Dresden,**

älteste und größte deutsche Strickmaschinen-Fabrik.

Alleinige Fabrikanten der Viktoria-, Concordia- und Union-Strickmaschinen.

Höchste Anerkennungen und Prämlirungen auf Ausstellungen. Vielfache Patentirungen auf die neuesten Constructionen.

Alleiniger Vertreter:

**JULIUS SEILER, LODZ,**

Andreas-Strasse Nr. 761 b, Haus Carl Eisert.

**Keine Zahnschmerzen mehr**

nach dem Gebrauche des

**Zahn-Elixirs der N. N. B. Benedictiner**

Abt. in Soulas (Gironde)

(70-59)

erfunden im Jahre 1373

von dem Prior Pierre Boursaud

zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne, denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.

Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahnschmerzen. Die N. N. B. Benedictiner verfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümeries- und Droguen-Handlungen zu haben sind.



Haupt-Agent **A. Seguin, Bordeaux, 106. Croûe de Seguey.**

**Die Conditorei von**

**A. Wüsthube**

empfiehlt dem geehrten Publikum eine große Auswahl

**Thee-Kuchen.**

60-75 Kop. pr. Pfund.

Pariser Bisquits,  
Bailei  
Pariser Rastuchen,  
Nalinder,  
Graizer,  
Rasfeller,  
Orange-Schalen,  
Citronen-Schalen,  
Balet de dame,  
Balet d'Orange,  
Italienische Pastillen,  
Bismarck-Macaronen,  
Gellac-Schmittchen,

Macaronen in 4 Gattungen,  
Mandelbörnenchen in 2 Gattungen,  
Mandel-Macaronen in 2 Gattungen,  
Schmittchen in 13 Gattungen,  
Mandel-Fingerringen in 2 Gattungen,  
Kaugummi-Zungen,  
Crème-Lozen,  
Schokolade-Blätter,  
Mandel-Blätter,  
Königs-Macaronen,  
Petite Louis in 10 Gattungen.

50 Gattungen à 50 Kop.

2-1)

**Ein tüchtiger Reisender (Christ),**

der deutschen, russischen und polnischen Sprache vollständig mächtig, welcher während ca. acht Jahren ganz Russland bereiste und mit den dortigen Geschäfts-Verhältnissen durchaus vertraut ist, sucht pr. sofort entsprechendes Engagement. Gefl. Offerten sub M. P. nimmt entgegen **J. Edward Litten, Warschau, Krakauer Vorstadt Nr. 40.**

**Kesselschmiede-  
Meister.**

Wir suchen

für unsere Fabrik einen erfahrenen Kesselschmiede-Meister, der mit der Fabrication von Land- und Marine-Dampffesseln aller Systeme, mit Schiffsbau und mit der selbstständigen Leitung seiner Werkstatt vollständig vertraut ist.

Nur Reflectanten mit besten Zeugnissen können berücksichtigt werden.

Maschinenfabrik und Eisengießerei

**Bellino-Fenderich**  
in Odessa.

**Ein Bauplatz,**

der sich besonders zur Anlage einer Fabrik eignet, eine Fläche von 1 Morgen umfasst, 600 Schritt von der Bahn entfernt ist, so dass eventuell eine billige Verbindung mit der Bahn hergestellt werden kann und an einer gepflasterten und mit Gas beleuchteten Straße liegt.

— wird billig verkauft. —  
Näheres im Photographie-Atelier von **E. Dietrich, Petrikauer-Strasse Nr. 501.**

**Bestes Bohnmittel  
der Welt!**



Überall vorrätig!  
Man achte genau auf unsere Firma und Schutzmarke.

General-Dépôts

für das Königreich Polen und West-Russland:

**Adam Kempinski,**

Warschau, Królewska Nr. 39,

Niederlage eiserner verzinneter Haus- und

10-2) Küchen-Geräthe.

Grosso silberne Medaille. (90-8)

**FARBEN,  
LACKE,  
FIRNISSE**

empfohlen Chem. Industr.-Anstalt

**W. Karpinski & W. Leppert,**

Warschau.

FILIALE in LODZ:

PETRIKAUER-STRASSE Nr. 88.

HAUS L. MEYER.

**Saphir's**

Humoristische Schriften

in 4 Bänden — hochlegant gebunden

10-4) Ns. 2.50

empfiehlt die Buchhandlung

**R. SCHATKE.**

In Zagierz bei K. Wolf,

in Fabianice bei Joh. Bosh.

**Eine Wohnung,**

bestehend aus 3-4 Zimmern, Küche, nebst Zubehör wird vom 1. Juli ab

zu miethen gesucht.

Offerten unter L. P. an die Exped. d. Bl. erbeten. (3-2)

**Ein Laden**

ist an der Petrikauerstrasse mit oder ohne Ladeneinrichtung pr. sofort zu vermieten.

Näheres in der Exped. d. Bl. (3-2)

**Berein  
Lodzer Cyelisten.**

Freitag, den 8. März 1889,

von Abends 7 Uhr ab

**CONCERT**

auf der Elsbahn.

Entree 25 Kop.

oooooooooooooooooooo

**Meisterhaus.**

Heute Freitag:

Schweinschlachten.

Vormittags Wellfleisch,  
Abends Brust-Bicknick,

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein  
**Moritz Kern.**

oooooooooooooooooooo

**Concerthaus.**

Mittwoch, den 13. März 1889:

**Großes Instrumental-**

**CONCERT**

unter Leitung des Kapellmeisters

**Otto Heyer.**

Billets sind in der Buchhandlung des Herrn R. Schatke zu haben. (4)

**Waldschlösschen.**

Ausgezeichnete

**Eisbahn.**

Bier gebildete

**BONNEN**

3-2) (deutsche)

finden sofort Stellung hier und auswärts durch das Vermittlungs-Bureau von

**B. Filipczyński,**

Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 6.

Zwei fleißige

**Arbeiterinnen**

die bereits bei Klöppel-Maschinen gearbeitet haben, finden sofort dauernde und lohnende Beschäftigung bei

3-1) Louis Peters, Polubniowaste. Nr. 1422.

3-1) Ein

**junger Mann**

welcher der deutschen, polnischen und russischen Sprache mächtig ist und der ca. 2000 Rbl. Caution stellen kann, wird gesucht.

Offerten mit Gehalts-Ansprüchen sub **A. B. 100** an die Exped. d. Bl. erbeten.

In gutem Zustande befindliche

**Säge für  
Abfallspinnereien**

sind preiswürdig abzugeben.  
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

**2 Front-Zimmer**

mit Küche im ersten Stockwerk, oder im Parterre sind vom 1. April l. J. im Hause Nr. 1339 in der Przejazdstrasse, unweit der neuen kath. Kirche, zu vermieten.

Zu der Parterrewohnung können Räume im Souterrain und ein Schaufenster zugegeben werden.

3-1) Näheres im Photographie-Atelier von **E. Dietrich, Petrikauer-Strasse Nr. 501.**

befördert in **ANNONCEN** sämtliche existirenden Zeitungen

**E. MARKGRAF.**